

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesestoffe unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

M 182.

Freitag, 14. August 1891. (Eusebius.)

XVIII. Jahrgang.

## K Fürst Bismarck und die deutsche Einheit.

Wie wir schon mittheilten, haben einige Studenten, und es waren ihrer herzlich wenig, nicht die deutschen Studenten, Fürst Bismarck einen Ehrenhumpen in Kissen überreicht. Fürst Bismarck nahm dann auch an dem Festmahl theil, den jene sogenannten „Vertreter der deutschen Studentenschaft“ veranstaltet hatten. Bismarck trankte zunächst, nachdem Toaste auf den Kaiser, den Prinzregenten von Bayern und den Fürsten selber vorausgegangen waren, auf das Wohl der deutschen Frauen, die oft nationaler gesinnt seien, als die Männer. Bei der Uebergabe des Ehrenhumpens hielt Bismarck eine längere Rede, deren Wortlaut das Leitblatt Bismarcks, die „Hamb. Nachr.“, heute bringt. Danach erinnerte Fürst Bismarck Eingangs an die Zeit, wo er im Jahre 1832 die Universität Göttingen bezog, und wo Deutschland schon längst war durch die Theilung in mehr als 30 Staaten. Anknüpfend hieran ging er über zur Beleuchtung der Verwirklichung des Einheitstheiles. Er meinte, die Aufgabe, die die Herren in der Zukunft zu lösen hätten, sei, nachdem die unermesslichen Brüderkämpfe im Innern überstanden seien, im Wesentlichen eine solche der Erhaltung. Wenn erhalten werden sollte, so verfolge er darunter, daß man verbessert, ausbaue. Was aber solle erhalten werden? „Als nächsten Gegenstand Ihrer künftigen Fürsorge im Erhalten möchte ich Ihnen die Reichsverfassung an's Herz legen. Sie ist unvollkommen, aber sie war das Beste, was wir erreichen konnten. Wägen Sie die Verfassung, wägen Sie eifrigst darüber, daß die Rechte nicht angetastet werden, die sie schützt.“ ... „Noch einmal: wägen Sie über die Reichsverfassung, selbst wenn sie Ihnen hier und da nicht gefallen sollte. Nachher Sie zu keiner Verleumdung, mit der nicht alle Vertheilungen einverstanden sind. Das ist die erste Bedingung der politischen Wohlthat des Reiches, gegenüber dem Auslande bin ich nicht besorgt.“ ... „Im Innern aber halte ich für den locus minoris resistentiae die deutsche Meinung zur itio in partes, zum Fraktions- und Parteiwesen. Diese Meinung liegt uns im Blut. Wie zwei Regimenter von verschiedener Uniform in einer Garnison leicht in Gegensatz zu einander gerathen und wie früher die deutschen Einzelstaaten mit scheelen Blicken einander eifersüchtig überwachten, so ist es jetzt der Kampf der parlamentarischen Fraktionen und der

verschiedenen politischen Parteien, der die einheitliche Entwicklung der Zukunft zu gefährden droht. Die Kluft zwischen den Fraktionen zu überbrücken, ist schwierig. Ich betrachte das ganze parlamentarische Fraktionswesen als eine Krankheit, deren Bestand auf dem freibaren Ehrgeiz der Führer beruht, mit dem sie als politische Condottieri ihre Ausflüchte bald nach oben, bald nach unten zu verbessern suchen. Bekämpfen Sie diese unglückliche Neigung zur itio in partes. Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen. Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.“ — Das ist sehr schön gesagt. Nur schade, daß Fürst Bismarck während seiner ganzen Amtsdauer stets seine Hauptaufgabe darin gefunden hat, die Parteien untereinander nach Möglichkeit zu verheizen. Der Erfinder des Schmähwortes „Reichsfeind“ für jeden, der während seiner Amtszeit nicht nach seiner Pfeife tanzen wollte, hat am allerwenigsten das Recht, jetzt als Hauptforderung den Wunsch aufzustellen, in jedem Deutschen zuerst den Landmann und nicht den politischen Gegner zu sehen.

Es ist wirklich kaum glaublich, wie Fürst Bismarck im Angesicht seiner jüngsten Thaten noch solche Worte von „deutscher Einheit“ sprechen konnte. Oder hielt er das Wort als Motto selbstverständlich: „Tuet nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken?“ Das ganze Leben und Wesen Bismarcks steht in diametraler Gegensatz zu dieser seiner Rede. Niemand hat die deutsche Einheit so sehr gefährdet, wie gerade Fürst Bismarck durch seine wirtschaftliche Interessenpolitik. Allerdings, Bismarck strebte die Vereinigung der deutschen Kleinstaaten zu einer großen Einheit an, aber nur so lange, als er der Mittelpunkt, der treibende Faktor war und blieb. Und welche Mittel wählte er an? Wir brauchen an dieser Stelle nicht weiter darüber zu verbreiten. Die Bismarck mit dem Blick der deutschen Nation oft genug ein geradezu freibares Spiel getrieben hat, das ist allbekannt. Und welche Gefahren hat er nicht noch jüngst durch seine „Fronde“ heraufbeschworen! Der Vertreter der katholischen Studenten Bonns konnte jüngst nichts Besseres sagen, als er bei der Verhörung der Studentenschaft Bonns bez. des Ehrenhumpens ausführte: „Bei der Stellung, die Fürst Bismarck jüngst dem Kaiser und seiner Regierung gegenüber eingenommen hat, ist es uns unmöglich, unsere Hand dazu bieten zu können, daß eben diesem Fürsten Bismarck von der deutschen Studentenschaft eine offizielle Ovation, welcher Art

se auch sein mag, entgegengebracht würde.“ Die gesammte katholische Studentenschaft Deutschlands hat denn auch mit diesem Ehrenhumpen nichts zu schaffen. Ihr folgte auch die andere Studentenschaft, die sich nicht blindlings den Bismarckphrasen anschließt. Es ist das wieder einmal ein Zeichen dafür, wo Kaiser und Reich seine treuesten Streiter und Söhne zu suchen hat.

## Deutschland.

○ Berlin, 13. Aug. Es scheint, daß sich die Sauregurtzeit bereits in den liberalen Redaktionsbureaus geltend macht. Hier und dort werden nämlich schon einige „bleierne Enten“ von ihnen in die Welt gesetzt. Neuerdings mußte auch die Fuldaer Bischofsconferenz dazu herhalten. So weiß ein Correspondent der „Neuen Wiener Presse“ allen Enten zu berichten: Zahlreiche hervorragende Katholiken Deutschlands hätten eine Petition an die Bischöfe gerichtet, um sie zu bestimmen, im Interesse der Kirche und des kirchlichen Lebens die geplante Ausstellung des heil. Rodas in Trier zu verhindern. Was sich so ein Correspondent denn eigentlich unter „zahlreichen hervorragenden Katholiken Deutschlands“ und „katholischen Bischöfen“ vorstellen mag? — Dagegen können wir unsererseits unsern Lesern mittheilen, daß die am Grabe des heil. Bonifatius versammelten Bischöfe eine Eingabe an die preussische Regierung machen werden, sie möchte endlich einmal die Alt Katholikenfrage zur vollen Lösung bringen und die Alt Katholiken auch vor dem weltlichen Forum als eigene Secte behandeln.

\* Die eventuelle Tragweite des russischen Ausfuhrverbotes ergibt sich aus folgenden Zahlen: Deutschland hat im vor. Jahre 8,764,483 Doppelcentner Roggen eingeführt, davon allein aus Rußland 7,465,429 Doppelcentner oder 85,2 pCt. des Gesamtimports. Von der Weizeneinfuhr in 1890 von 6,723,450 Doppelcentner kommen 4,786,585 Doppelcentner oder 55,1 pCt. aus Rußland. Von den übrigen Getreidearten Rußlands kommen für Deutschland in der Hauptsache noch Gerste und Hafer in Betracht. Von Gerste importierte Deutschland 7,350,278 Doppelcentner, davon aus Rußland 3,652,834 Doppelcentner oder 49,7 pCt., von Hafer 1,877,167 Doppelcentner, davon aus Rußland 1,746,623 Doppelcentner oder 93 pCt. In der ersten Hälfte dieses Jahres betrug laut der „Freis. Ztg.“ die Ausfuhr aus Rußland in Rubel 11,730,940, Italien

9,638,183, Holland 9,580,904, Frankreich 7,746,872, Belgien 5,913,876; an Weizenmehl: nach Belgien 64,487, Deutschland 6509, Holland 3904; an Roggen: nach Deutschland 19,149,314, Holland 11,906,102, Belgien 1,750,588.

\* „Das Rechtsbewußtsein des Volkes“ so äußerte nach einem Bericht des „Vorwärts“ in einer sozialdemokratischen Versammlung des 4. Berliner Reichstagswahlkreises am 4. August Abg. Auer, „es ist weiter nichts, als eine spießbürgerliche Phrasen. Wenn es nach dem Rechtsbewußtsein des Volkes gegangen wäre, dann wären wir 1878 nach den Altentaten todtgeschlagen worden.“ Auch der übrige Inhalt der Auer'schen Rede zeigt, wie wenig Vertrauen die Sozialdemokratie zum Volke im Ganzen hat. Auer befragte in dem neuen Programm die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Parlament, anstatt durch das Volk, das, wie es die 1878er Wahlen lehren, sich von den Behörden nur allzuleicht beeinflussen läßt. „Wo bleibt da das Volk, das doch im sozialistischen Zukunftsstaat Alles sein soll?“

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist gegenüber der Erregung, welche in Folge des russischen Getreide-Ausfuhrverbotes an der Börse Platz gegriffen, auf die Thatsache hin, daß der Umtheil Rußlands an der Versorgung des Weltmarktes während der letzten 20 Jahre außerordentlich schwankte und daß Dank des entwickelten Verkehrs wesens der jeweilige Ausfall der russischen Getreideproduktion von den anderen Produktionsländern gedeckt worden sei. Im gegenwärtigen Momente seien die Vereinigten Staaten bereit, Rußland voll zu ersetzen; in der Reserve stehen überdies Indien, Rumänien, Oesterreich-Ungarn und andere Exportländer. Deutschland könne daher der Entwicklung der Verhältnisse ruhig entgegensehen. Die russische Maßregel treffe sogar Deutschland in einem günstigen Zeitpunkte, da die neue Ernte theilweise bereits eingeheimt oder diese unmittelbar bevorstehe. Es frage sich außerdem, ob Rußland angesichts der durch den unvermeidlichen Rubelkurssturz bedingten finanziellen Opfer, sowie angesichts der Schädigung seiner ohnehin nothleidenden Landwirtschaft das Ausfuhrverbot aufrecht erhalten könne.

\* Spandau, 12. Aug. Auf der hiesigen königlichen Pulverfabrik soll dem Anzeiger f. d. „Vulb.“ zufolge wieder eine größere Bestellung erfolgt sein, so daß noch weitere Annahmen von Arbeitsern stattfinden. Hierbei erhalten die von der königlichen Gewerkschaft entlassenen Arbeiter den Vorkurs.

\* Kiel, 13. Aug. Der Kaiser empfing heute

## Hermelin.

Roman

von Melati von Java.

Aus dem Holländischen.

Uebersetzt von E. van Heemstede.

(Fortsetzung.)

23) Zweiundzwanzigstes Capitel.

Der Weg nach Wilhelmshöhe, — so hatte Guillaume sein Landhaus genannt — ging thalab und tief fast ganz durch die Kaffeegärten. Die kleinen Stauden erheben sich bis über zehn oder zwölf Fuß, die Zweige geben in die Breite, da die Krone weggeschnitten ist, wodurch die Blüthen sich reicher entwickeln; der Boden war sorgfältig von Gestrüpp und Unkraut gereinigt, während zwischen den jungen Bäumen die hohen schattigen Doodapalme gepflanzt sind, die ihre Zweige ineinander flechten und so ein Dach bilden, um die Kaffeepflanzen zu beschützen und den Boden rein zu halten, denn Schatten ist eine Lebensbedingung der feigen Anpflanzung. Das hügelige Terrain war ganz mit solchen Gärten bedeckt, die blühenden Pflanzen hauchten die süßesten Düfte aus; später kam man in eine Allee, an beiden Seiten von hochaufstrebenden Palmen umfaßt, Pinang-, Keng- und Cocos-Bäumen. Inmitten eines solchen Palmengartens stand Guillaume's einfaches Haus. Sofort fiel es Hermine auf, daß hier ein weniger inländischer Ton vorherrschte, als bei August, doch auch die Reinlichkeit Poppies wurde hier gänzlich vermist.

Tutie hatte eine ursprünglich weiße, aber sehr fleckige indische Kleidung an, ihr Haar war in einem wirren Knoten zusammengebunden. Die Finger trugen europäische Kleidung, aber voll Nägel und Risse. Die Möbel waren von gut europäischem Modell, aber gedreht, gelehnt und beschmückt. Tutie hatte eine Freundin bei sich, ein edel indisches Mädchen mit blassen Lippen und platter Nase. Des Mittags amüsierten sie sich mit „main Replik“, einer Art Lotterie mit chinesischen Karten, womit die Herrin des Hauses viel Geld verspielte.

Kitty begleitete Hermine nicht; sie blieb noch einen Tag bei ihrem ältesten Bruder, bis Portias sie holen kam. Die holländische Dame fühlte sich hier noch weniger zu Hause, Guillaume machte sich über Alles lustig

und warf seiner Frau lachend ihr ungeordnetes Hauswesen vor; die Kinder waren schrecklich lässig, aber er bestrafte sie nie. Als in der hinteren Galerie das Essen fertig stand, und die Familie sich zu Tisch setzte, bemerkte Hermine gleich, daß die Teller zerbrochen, die Köpfe und Gläser ungewaschen waren. Der Reis erschien in einem Kufan (Hohlrind), woraus Tutie schöpfte; inzwischen trieben die Kinder allerlei Unfug, eins stand auf einem Stuhl mit Teller und Köpfe, ein anderes lag schreiend am Boden, während ein drittes, ein Knäblein mit müthigen Augen, seine Mutter und die Tanten schweigend anfaß. „Allah, mintal ampon!“ (Gott bewahre mich), rief plötzlich Tutie, denn ihr Reisöffel fiel auf einen harten Gegenstand, der bei näherer Betrachtung sich als alte, verrostete Schärpe erwies. Das artige Knäblein lachte aus vollem Halse; seine Mutter, die das corpus delicti in die Hand nahm, flog ihm nach, so rasch, wie man von ihrer Trägheit nicht erwartet hätte, ergriff ihn beim Haar und strakte ihn in solcher Weise ab, daß Hermine ganz nervös davon wurde. Guillaume lachte nur, bediente sich mit Huhn und Sauce und schien seinen Appetit dabei nicht verloren zu haben. Tutie kam zurück mit der Miene und den Geberden einer Flegel, der Junge schrie so laut, daß man es hundertmal im Gehörte hören mußte. Seine Mutter band das aufgestaute Haar wieder zusammen und machte ihrem Mann die bittersten Vorwürfe: „Ich muß auch Alles thun, Du verzeihst die Kinder nur und lachst über Alles. Was soll Hermine davon denken? Ich muß Alles thun mit so wenig Tractement; Cor mag mich nicht, und Niemand mag mich, für Andere muß Alles schon sein, ich kann nicht einmal ein Kleid kaufen und muß immer trockenen Reis essen. Und dann sagen sie noch, daß wir reich sind. Wenn ich es gewußt hätte, wäre ich nie geheiratet, betul!“ — „Paß Du nicht auf Hermine zu essen, sie mag den Pantoffelreis nicht.“ — „Ach ja, so sein! Ich mache mir nichts daraus, und wenn sie nicht mag, dann muß sie nur nicht essen.“ — „Wai, Tutie, pui!“

Guillaume stand auf und holte einen Teller Reis aus der Küche für seine Schwägerin. „Das kommt davon, wenn Du Gaffe mitbringst, und man kein Geld hat, aber für Fremde muß Alles getan werden und für die eigene Frau nichts.“ Das ist immer so; warum hast Du nicht eine Nonna bianca (holländisches Mädchen) genommen? — Hermine fügte sich so aus dem Felde geschlagen, daß sie nicht mehr essen konnte. „Ich

werde Dich nicht länger belästigen, Tutie“, sagte sie ruhig, wenn es geht, möchte ich heute Mittag schon abreisen.“ — „Das wäre was Schönes, Hermelin! Dich durch das Schnattern der dummen Gans abbrechen zu lassen! Du siehst, ich mache mir nichts daraus, laß sie nur schimpfen, gleich machst sie ihr Spielchen und dann verzeihst sie Alles; sie geht links, ich gehe rechts, wir kümmern uns weiter nicht um einander. Es ist mein Haus, Du kannst bleiben, so lange Du willst. Das Geld kommt von mir, und sie verpielt es.“ — Hermine fühlte sich sehr unangenehm berührt von diesen ungarischen Vorwürfen zwischen Mann und Frau, besonders da Tutie jetzt eine Sturzfluth von Schimpfwörtern losließ, wovon sie nichts verstand, während Guillaume sich die Ohren zuhielt. Der andere Gast sah ruhig weiter und machte wohl an dergleichen Szenen gewohnt sein.

„Hört einmal, Guillaume und Tutie“, sagte Hermine, von einer kurzen Windstille während des Sturmes Gebrauch machend, „Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, aber durch Euer unangenehmes Gebahren zwingt Ihr mich zur sofortigen Abreise. Ich komme hier nicht mehr her, oder meine Schwägerin muß mich persönlich einladen, dann wird sie mich gewiß herzlich empfangen, denn ich bleibe hier nicht schlafen, selbst wenn ich zu Fuß nach Djontong gehen müßte.“ — „Das ist Deine Schuld, Antippe!“ sagte Guillaume, „Du treibst mir dein anständiges Reute aus dem Hause. Boppie, die kein Pensionat besucht hat, versteht es besser, Gähne zu empfangen als Du. Es ist gut, Hermelin! Geh nur zum großen Haus und erzähle, was Du hier gesehen hast, und wie Tutie Dich behandelt.“ Die junge Frau sah ihre Schwägerin mit großen Augen an. „Wenn Du das Herz hast“, sagte sie mit verhaltenem Hohn. — „Das Herz hab' ich schon dazu“, entgegnete Hermine, „aber es ist nicht meine Art, aus den Häusern, wo ich war, Klatschereien überzubringen.“ — „Aber Du kannst wohl hier bleiben“, begann Tutie in schmeichelndem Ton, „bei uns ist es wohl nicht so schön, wie bei Dir, wir sind so arm.“ — „Rein, ich werde meinen Besuch lieber aufschieben, bis ich einmal mit Conrad komme“, sagte Hermine fest entschlossen. — „Wie Du willst“, sagte Guillaume, „wenn Du nur weißt, daß Du mich damit am meisten straffst, ich hatte mir ein paar angenehme Tage in Deiner Gesellschaft vorgestellt.“ — „Natürlich! er hat nur andere Frauen

gern.“ — „Es ist Alles Deine Schuld, Frau! Kein Wunder, wenn Du mir das Haus verleidest!“

Es war für Hermine eine wahre Erleichterung, als sie in den Tandublog, um nach Ngurungen getragen zu werden. Tutie war nun ganz verändert; ihr Horn war beruhigt und hatte ihrer gewöhnlichen Schärfe den Platz wieder eingeräumt. „Was wird Cor sagen, daß Du bei mir nicht ausbleibst kann?“ frug sie. „Ich werde antworten, daß ich zu sehr nach Conrad mich sehne“, war die Antwort, von einem peinlichen Lächeln begleitet, „ich bin Dir nicht böse, Tutie; ich begreife ganz gut, daß es Dir nicht angenehm war, daß Guillaume mich ohne Dein Vorwissen eingeladen hat. Ein anderes Mal schreibe Du mir selbst, und dann werde ich mit Vergnügen bei Dir logiren.“

Vielleicht hatte noch Niemand mit so viel Anerkennung ihrer Würde zu Tutie gesprochen, sie schien verlegen. „Du mußt nur bleiben, ich werde nicht mehr zuwommal (zünftig) sein.“ — „Diesmal nicht, Tutie. Ein anderes Mal gerne!“

Guillaume wollte sie begleiten, obgleich der Mandur, ein ernster, ruhiger Javanese, neben dem Tandublog ging. „Nein, Guillaume“, sagte sie, „bleibe zu Hause, das ist besser.“ — „Warum?“ — „Tutie wird es anerkennen.“ — „Sie weiß gar nicht, was das ist, Hermelin? Du siehst, was ich hier für eine Hölle habe.“

„Ich habe es fort, neben ihrem Traggestell einherschreitend, glücklich, daß ich mir nicht viel daraus mache. Es ist Corona's Schuld, die uns heirathen ließ, als wir noch zu jung waren, um zu wissen, was wir thaten. Tutie ist von guter Familie; Cor hat Alles mit ihrer Mutter abgesprochen, da mußten wir nun sehen, mit einander fertig zu werden.“ — „Es ist unglücklich“, flüsterte Hermine. — „Du siehst die Folgen! Sie ist heftig, unordentlich, faul und dem Spiel ergeben. Wenn ich eine andere Frau hätte, Hermelin, wäre ich besser, aber eine von jenen Eigenschaften macht einen Mann unglücklich.“ — „Ist mit Sanftmuth nichts bei ihr anzurichten?“ — „Nein, wer kann eine solche Flegel bändigen? Sie ist nur dange vor Cor, die ihr bisweilen lüthig die Wahrheit sagt. Ich weiß nicht, Hermelin, ob Conrad Dich hoch genug achtet, aber wenn Du meine Frau wärest — willst Du mir eine liebe Schwester sein, Hermelinchen?“

Er sah Conrad sehr ähnlich; seine Stimme klang so, wie sie sich die Stimme ihres Mannes geträumt hatte, und er sah sie mit liegendem Blicke an, als er

Vormittag um 11 Uhr an Bord der Nacht-Höhen-  
göller den Chef des Militär-Cabinetts General  
v. Hahnke zum Vortrage. Graf Waldersee ist  
heute früh nach Altona zurückgekehrt.

**Hamburg, 12. Aug.** Die heute Mittag  
abgehaltene Generalversammlung des Vereins der  
Petroleumhändler an der Hamburger Börse  
beschloß, die Handelskammer zu ersuchen, beim  
Bundesrat neuerdings wegen Aufhebung des Salz-  
zolles vorstellig zu werden. Eine eingehende Mo-  
tivierung liefert Material zur Beurtheilung der  
Sage des deutschen Petroleumgeschäftes.

**Borkum, 12. Aug.** Soeben hat an Bord  
des Rabelampfers „Faraday“ der Firma Gebrü-  
der Siemens von Borkum die Vollendung der neuen  
telegraphischen Verbindung zwischen Deutsch-  
land und England stattgefunden. Die ersten  
Telegramme auf der neuen Linie wurden an den  
deutschen Kaiser und die Königin von Groß-  
britannien abgesandt. Die Verständigung war  
eine vollkommenere.

**Dom Rhein, 12. Aug.** In einem Erlasse  
des Unterrichtsministers betreffs der Neuordnung  
der Lehrergehälter ist bekanntlich Anweisung  
von Konferenzen angeordnet, welche die Oberprä-  
sidenten von Mitte September bis Ende October  
mit den Regierungen der einzelnen Provinzen ab-  
zuhalten haben, und zu denen auch Mitglieder des  
Provinzialraths, sowie besonders erfahrene Lan-  
dräte zugezogen werden sollten. Um für diese Be-  
rathung die erforderlichen Unterlagen zu gewinnen,  
finden, wie der „R. Z.“ aus Düsseldorf berichtet  
wird, gegenwärtig in den einzelnen Kreisen von  
den Landräthen einberufene Konferenzen statt, an  
welchen ein Commissar der königlichen Regierung,  
die Kreis Schulinspektoren und einzelne Localschul-  
inspectoren, ferner die Bürgermeister des Kreises  
und einige Lehrer teilnehmen. Bei diesen Local-  
konferenzen soll erörtert werden, wie hoch die Ein-  
kommensbezüge der Lehrer und Lehrerinnen für  
jeden einzelnen Schulort zu bemessen sind, um einen  
auskömmlichen und standesgemäßen Unterhalt zu  
gewähren. Wo keine Dienstwohnung gegeben wird,  
soll nach dem Erlaß des Ministers Miethentschä-  
digung gewährt werden, welche bei endgültig ange-  
stellten Lehrern ausreicht, die Ausgabe für eine  
Familienwohnung zu bestreiten. Dieser Seite der  
Frage werde seitens der Konferenzen besondere  
Aufmerksamkeit zugewandt, da die Höhe des bisher  
gewährten Wohnungsgeldes in vielen Fällen den  
ortsüblichen Miethspreis bei Weitem nicht erreichte.  
Wie jenes Blatt erzählt, hätten die bisher abge-  
haltenen Konferenzen einen raschen und für die  
Lehrer günstigen Verlauf genommen, und dürfte  
die Hoffnung gehegt werden, daß der Erwartung  
des Ministers gemäß die Durchführung dieses wich-  
tigen Revisionswerkes noch im Laufe dieses Jahres  
gelingen werde.

**Strasburg, 12. Aug.** Die Nachricht  
französischer Blätter bezüglich der Ausweisung von  
fünf französischen Schulschwestern aus Mexiko  
ist durchaus unrichtig. Der Sachverhalt ist folgender:  
An der Domschule Saint Arnulf in Mexiko wurden  
schon im vorigen Jahre, nach dem vom Vorstande  
der Domschule gestellten Antrage auf Anordnung  
der geistlichen Behörden, fünf Schwestern der Con-  
gregation de la Sainte Enfance, welche den Haus-  
halt des Internats besorgten, durch fünf Stras-  
burger Sanct-Vincenz-Schwestern abgelöst; die  
ersteren kehren nach Nancy in das Ordens-Mutter-  
haus zurück. Von Ausweisung ist keine Rede.  
Natürlich mußte die Sache seitens der Franzosen  
zur deutschen Seite verwandt werden.

#### Österreich-Ungarn.

**Wien, 13. Aug.** Die Presse erzählt, bei  
den gestrigen Handelsvertrags-Verhandlungen habe  
sich zwischen den Delegierten Oesterreichs, Deutsch-  
lands und der Schweiz eine neuerliche erhebliche  
Annäherung vollzogen. Die Hoffnung auf Ver-  
ständigung vor Eintritt der italienischen Verhand-  
lungen sei keineswegs ausgeschlossen.

Ich zu ihr neigte. „Gewiß Guillaume!“ sagte Ger-  
mine unbefangen, „es ist immer meine Absicht gewesen,  
freundschaftlich und gut für meine neuen Brüder und Schwe-  
stern zu sein. Ich bin Dir so gut wie den Anderen  
und hege selbst gegen Tatie nicht den mindesten Groll.“  
— „Aber hast Du kein Mitleid mit mir?“ — „Ja,  
wohl, obgleich ich finde, daß Du selbst einen großen  
Theil Deines hässlichen Glendes verschuldest.“ — „Es  
ist so hart, mit einer Frau leben zu müssen, die man  
nicht lieb hat.“ — „Ihr müßt Alle die herben Früchte  
eurer schwachen Unterwerfung unter Corona ernten,  
aber Guillaume, ich mische mich nicht in Familienan-  
gelegenheiten. Geh' rasch nach Hause und verfühne  
Dich mit Deiner Frau. Der Mandur wird schon für  
mich sorgen. Leb' wohl!“ — „Hast Du gar kein  
Kreßschmerzchen für mich, Germinel?“ — „Ach! nun ich Dich  
kenne, weiß ich erst, wie glücklich man mit einer lie-  
benswürdigen, gebildeten Frau sein kann.“ — „Was  
man nicht hat, schätzt man immer doppelt hoch; wer  
weiß, was Conrad von mir denkt?“ — „Conrad ist  
ein Erstgeborener, er ist immer ein Quersopf gewesen. Ich  
weiß, daß er Dich innig liebt, aber er würde sich eher  
die Zunge abbeißen lassen, ehe er es Dich merken  
ließe.“ — „Glaubst Du das?“ — „Wie kann man  
Dich nur sehen und Dich nicht lieben, Germinel?“ —  
„Guillaume, verglichen Theatercomplemente sind zwi-  
schen uns nicht angebracht. Geh' jetzt ruhig heim und  
vertrage Dich mit Tatie, das rath' Dir Deine Schwe-  
ster.“ — „Du bist ein Engel!“ sagte er, und ehe sie  
es hindern konnte, hatte er ihre Hand erfaßt und an  
die Lippen gedrückt, „ich gehe jetzt wirklich, dente bis-  
weilen an mich!“

Aber Germinel dachte nicht mehr an Guillaume; sie  
lebte sich in den Tande zurück und seufzte: „Noch  
fünf Wochen verheirathet, und schon muß ich  
allein durch die japanische Wildnis reisen. Wie kann  
Guillaume nur sagen, daß Conrad mich liebt?! Er  
verdacht mich, er verachtet mich, da ich ihm ebenso  
aufgebürdet bin, wie Tatie ihrem Mann!“

(Fortsetzung folgt.)

#### Frankreich.

**Paris, 12. August.** Die russophilen  
Kunodeungen in Paris und in den Departements  
dauern ohne Unterbrechung fort. Die Offi-  
ziere des in Paris garnisonirenden, 52. Infanterie-  
Regimentes haben dem neuen Brigadegeneral einen  
festlichen Empfang bereitet. Auf Verlangen des  
Regimentes spielte die Regimentskapelle vor dem  
Cercle militäire die russische Nationalhymne und die  
Marschallmarche, während die entblößten Hauptes auf  
dem Balkon stehenden Offiziere applaudirten. Die  
Vollmenge schrie dazu aus Leibeskräften „Vive la  
Russie!“ „Vive la France!“ In den Tuilerien  
mußte während des gestrigen Nachmittagskonzertes  
die Militärkapelle auf Verlangen von etwa 2000  
Zuhörern ebenfalls die russische Nationalhymne  
spielen; auch im Luxemburg-Garten fand während  
des Concertes eine ähnliche Demonstration statt.  
Der Abgeordnete Badaud marschirte an der Spitze  
von etwa 400 Personen zur Statue von Straß-  
burg; die Manifestanten marschirten ein paarmal  
um das Denkmal herum und schrien dabei „Vive la  
Russie!“ „Vive la France!“ In den Tuilerien  
wurde während des allgemeinen Aufmarsches in ab-  
sichtlicher Weise Luft. In Sicht erwarteten tausende  
von Personen am Bahnhof den Zug, in welchem  
der Großfürst Alexis nach Paris fahren sollte;  
leider befand sich der Großfürst nicht in dem Zuge,  
und so mußte sich die Menge damit begnügen, die  
übrigen, jedenfalls nicht wenig erstaunten Passa-  
giere mit „Vive la Russie!“ zu begrüßen. Endlich  
erwartet man in Dinard demnächst die Ankunft  
des Großfürsten Michel, was ebenfalls zu lärmenden,  
russophilen Kundgebungen Anlaß bieten wird.

Der dritte, internationale Handels-  
congress wird vom 15. bis 17. September in  
Paris stattfinden. Das Programm des Congresses  
ist folgendes: 1. Allgemeiner Austausch von Aus-  
sichten über die landwirthschaftliche Production der  
verschiedenen Länder; 2. Abmachung von Gesetzen  
in allen Waarengattungen; 3. Prüfung öko-  
nomischer Fragen. Der Organisationsausschuß des  
Congresses ist aus bekannten Größen des Handels,  
der Industrie und der Landwirthschaft zusammen-  
gelegt. Die Bedeutung des diesjährigen Congresses  
liegt in den Mittheilungen über den Fußfall der  
Ernte in den verschiedenen Ländern.

**Paris, 12. Aug.** Von dem angeblichen  
Selbstmordversuche König Wilhelms schreibt die  
„Köln. Ztg.“: Man weiß nicht, wie das Gerücht  
aufgekommen ist, aber gestern (Sonntag) Nacht  
dieses es auf allen Redactionen in Paris, daß gegen  
10 Uhr Abends jemand auf die Polizeipräfektur  
gekommen sei und dort den Selbstmord Wilhelms  
angezeigt habe. Noch in der Nacht wurde Wilhelms  
Wohnung von zahllosen Besuchern gesäumt, denen  
die Antwort zu Theil wurde, daß Wilhelms ruhig in  
seinem Bette schlief. Man scheint nun aber durch  
diesen nächtlichen Massenbesuch in eine solche Be-  
stürzung gerathen zu sein, daß man die Auskunft  
in so verstärkter Weise gab, daß viele der neugier-  
gen Fragesteller nicht recht zu überzeugen waren  
und — zumal Milan selbst sich nicht zeigte —  
wenn auch nicht an einen Selbstmord, so doch an  
irgend ein dramatisches Ereigniß glaubten, das die  
Umgebung zu verbergen trachtete. Wie schon gesagt,  
hat nicht das geringste vorgelegen, und König Wil-  
helms ist gestern einfach aus Zürich nach Paris  
zurückgekehrt, um seine Wohnung für den bevor-  
stehenden Besuch seines Sohnes einzurichten. Ein  
Besucher, der zu seinem Tode condoliren wollte,  
traf ihn heute, wie er im Begriff war, mit Hilfe  
seines Kammerdieners die Schlafkammer seines Soh-  
nes mit Tapetieren auszukleiden. Er war noch  
ganz lebendig, aber ärgerlich über das ihm ganz  
unerklärliche Gerücht und die Aufregung, die da-  
durch während der ganzen Nacht in sein Haus ge-  
kommen war. Er dachte, sagte er, gar nicht daran,  
sich selbst zu verletzen, und er wunderte sich, wie man  
eine solche Nachricht auch nur einen Augenblick  
haben für möglich halten können. Uebermorgen ge-  
denkt Milan nach München zu reisen, wo er seinen  
Sohn erwarten und nach Paris begleiten will.

#### Italien.

**Rom, 13. Aug.** Ein bekannter Anwalt der  
Veröhnung des Staates mit dem Vatikan, Achill  
Fagari, erklärt in dem Blatte „Don Chieciote“ ge-  
genüber den letzten Auslassungen Crispi, der Va-  
tican habe stets ritterlich gehandelt. Als der Prinz  
von Neapel Jerusalem besuchte, habe der Papst  
dem Bischof von Jerusalem den Befehl ertheilt, zu  
erweisen, daß dem Kronprinzen königliche Ehren  
erwiesen werden.

#### England.

**E London, 12. August.** In einer zu Wi-  
mouth gehaltenen Rede gab der Reife des Lord  
Salisbury und Staatssekretär für Irland, Balfour,  
Namens der Regierung die Erklärung ab, daß die  
Sessien des gegenwärtigen Parlamentes einen Gege-  
nentswurf zur Abstinenz bringen werde, durch  
welchen Irland die Autonomie einer selbstständigen  
Provinz ertheilt werden soll, d. h. mit andern  
Worten ein decentralisirendes Verwaltungsge-  
setz, ähnlich demjenigen, durch welches vor zwei Jahren  
in England und Schottland die Grafschaftsräthe  
eingesetzt wurden, letztere vergleichbar mit den fran-  
zösischen Generalräthen oder den belgischen Pro-  
vinzialräthen. Es ist bekannt, mit welcher Strenge  
das Torykabinet, unterstützt von Lord Hartington  
und dessen Freunden, während der drei ersten Jahre  
seiner Regierung gegen Irland eine politische Rich-  
tung verfolgte, die Lord Salisbury selbst mit den  
harten Worten vorgezeichnet hatte: „Irland braucht  
weiter nichts, als 20 Jahre einer fauststarken Re-  
gierung.“ Unter dem Einbruche der jüngsten, parti-  
ellen Wahlen, welche alle zu Gunsten der Glad-  
stonianer und gegen die Freunde der „zwanzig

Jahre einer fauststarken Regierung“ entschieden  
wurden, hat Lord Salisbury seine ursprüngliche  
Politik so weit gemäßig, daß er ein von Glad-  
stones Ideen inspirirtes Agrargesetz vorlegte und  
dem irischen Bauer die Erwerbung der von ihm  
bewirthschafteten Ländereien erleichterte. Auf rein  
politischen Gebiete hingegen hatte das Torykabinet  
bisher noch keinerlei Neigung durchblicken lassen,  
der Idee des home rule irgendwelche Zugestän-  
nisse zu machen, obwohl die Gelegenheit dazu vor-  
handen war, bei Vorlage des Gesetzes, durch welches  
England und Schottland die Autonomie selbst-  
ständiger Provinzen zuerkannt würde. Dieses Ge-  
setz, welches als Annäherung an den home rule  
betrachtet wird, beabsichtigt, also das Kabinet  
Salisbury, den Erklärungen Balfours zufolge, nach-  
träglich auch auf Irland anzuwenden. Es ist dies  
eine verzweifelte Anstrengung der Regierung, um,  
angesichts der bevorstehenden großen Wahlen die  
mehr und mehr verloren gehende Popularität wieder  
zu gewinnen, so zwar, daß das letzte Werk der  
Kammern, deren Mehrheit ihr gebührt, eine theil-  
weise Zurücknahme des politischen Programmes ist,  
das die Regierung zu Beginn ihrer Thätigkeit mit  
Bezug auf Irland aufgestellt hatte. Die Wichtig-  
keit eines derartigen Ereignisses macht sich von  
selbst bemerkbar.

Selbstredend wird weder die Partei Gladstones  
noch die intransigente Gruppe der irischen Patrioten  
von dem durch Balfour angekündigten Zugeständnisse  
aufregungsgelöst sein; Gladstone wird niemals seinen  
geistlich überlegten Plan aufgeben, demzufolge sämt-  
liche, die allgemeinen Interessen Irlands betreffen-  
den Gesetze von einem in Dublin tagenden irischen  
Parlamente, unter Vorbehalt des veto der englischen  
Krone, erlassen werden sollen. Auch die große  
Mehrheit des englischen Wahlkörpers, welche nicht  
an die Aufrichtigkeit dieser Anwendungen des  
Kabinetes Salisbury zu glauben scheint und welche  
nicht einmal durch das sehr wichtige Gesetz über  
den unentgeltlichen Unterricht sich beschwichtigen ließ,  
wird voraussichtlich in dieser halben, in extremis  
den Irländern bewilligten Veröhnungsmaßregel  
keinen Grund erblicken, um der gegenwärtigen Re-  
gierung: ockmals ihr Vertrauen zu schenken. Nichts-  
destoweniger ist die von Balfour angekündigte Re-  
form ein interessantes Anzeichen für den ungeheuren  
Fortschritt, den die irischen Ideen Gladstones seit  
den Wahlen vom Jahre 1886 gemacht haben.  
Alle Welt in England — das Kabinet Salisbury  
an der Spitze — huldigt heute dem Programme  
einer persönlichen „Politik gegen das Vaterland  
O'Connell.“ Man huldigt derselben mehr oder  
weniger, aus Prinzip oder aus Nothwendigkeit  
wohl oder übel, aber man huldigt ihr doch. Die  
Erklärungen Balfours, welche den Beweis für die  
allgemeine Umkehr bilden, lassen in ziemlich sicherer  
Weise den eventuellen, vollständigen Erfolg der  
politischen Forderungen Irlands vorhersehen.

**Cones, 12. Aug.** Die Königin Victoria  
begab sich heute Nachmittag in Begleitung der  
Prinzessin Beatrice und der Prinzessin Heinrich  
von Breußen an Bord der Yacht „Albion“ nach  
Bournemouth zum Empfange des Prinzen Heinrich  
von Preußen. Nach Ankunft des Prinzen kehrten  
die hohen Herrschaften hierher zurück und begaben  
sich nach dem Palaste in Osborne.

#### Rußland.

**Petersburg, 12. Aug.** Die Tarificom-  
mission des Finanzministeriums hat zur Erleichterung  
der Lage der rothgebedürftigen Gouvernements eine  
Entabellung des Tarifs der russischen Bahnen um  
50 Procent für den Transport von Kartoffeln und  
Mais in den Fällen beschlossen, wo die Kartoffeln  
und der Mais zum Ertrage des Roggens, letzterer  
zu Zwecken der Branntweinbrennerei bestimmt sind.

**St. Petersburg, 12. Aug.** Die „Nowoje  
Wremja“ meldet: Befehl's sofortiger Ergreifung von  
Maßregeln für Volksernährung, sowie Anschaffung  
von Saatfrucht wies der Minister des Innern den  
Landgemeinden, wo nicht genügende Ernte vor-  
handen, bedeutende Summen an. In den bedürfti-  
gen Gouvernements werden Sachverständige zu  
den Beratungen herangezogen, welche unter dem  
Vorstand der Gouverneure und unter Theilnahme der  
Kreisvorsteher stattfinden. — Dem Reichsrathe wird  
ein Plan für eine russische Industrie-Ausstellung  
im Jahre 1893 vorgelegt.

#### Rheinland-Westfalen.

**Neuß, den 14. August.**  
§ Stadtrath. Auf die Tagesordnung der heute,  
Freitag, stattfindenden Stadtrathsitzung ist noch eine  
dringende Angelegenheit hinzugekommen, nämlich der  
Anlauf von Grundstücken, welche an das städtische  
Wasserwerk angeschlossen.

§ Für Reisende. Bei der Lösung von zu-  
sammengehörigen Grundstücken des Vereins deutscher  
Eisenbahnverwaltungen ab Berlin wird der Geschäfts-  
reisende der Anschluß-Rückfahrten fortan nicht mehr in An-  
rechnung gebracht. Auch ist den Reisenden das zu  
den Rückfahrkarten mit Gutshausen gehörige Verzeich-  
niß ohne besondere Bezahlung zu verabschieden. Die  
Gutshäuser müssen in gleicher Weise wie die Rückfahr-  
karten abgehempelt werden.

§ Gefangenen-Transport. Ein seit einigen Ta-  
gen in dem hiesigen Gefängnisse inhaftirter Arbeiter  
aus Dormagen, welcher wegen schwerer Körperver-  
letzung zur Untersuchung gezogen ist, wurde zufolge  
Requisition des Untersuchungsrichters in das Gefäng-  
niß nach Düsseldorf abgeführt.

§ Kartoffel-Diebstahl. Einem Feldgarten  
vor dem Rheinthore wurde in vorverpachter Nacht  
eine Menge Kartoffeln ausgegraben und gestohlen.

§ Der Rheinischer Wirth-Verein hatte auf gestern  
Nachmittag eine General-Verammlung bei Herrn  
Franz Hermkes anberaumt, welche sowohl von hie-  
sigen als auch von auswärtigen Wirthsen sehr besucht  
war. Zur Tagesordnung: Bericht über den Vortrag  
bei der Königl. Regierung betr. Wiederherstellung  
über welchen Gegenstand wir wiederholt ausführlich

berichten, sprach der Vorsitzende des Rheinisch-  
Westfälischen Wirth-Vereins, Herr Peter Feh-  
rer aus Düsseldorf, welcher in der an die König-  
liche Regierung gelangten Deputation vertreten  
war. Derselbe betonte, um uns hier kurz zu fassen,  
ausdrücklich, daß die Kgl. Regierung darauf bestünde,  
daß die Handhabung der Verordnung betr. Wieder-  
apparate eine äußerst milde sein soll, und daß ferner  
mit der Neueinrichtung von Wiederdruckapparaten mög-  
lichst langsam vorgegangen werden solle, da nach  
einer Frist bis zum 1. April 1893; gestaltet sei. Die  
Landräthe und Bürgermeister werden nach diesen Ge-  
sichtspunkten hin verfahren. Das Resultat der Re-  
gierungs-Conferenz wird wahrscheinlich auch amtlich  
bekannt gemacht werden.

§ Das Amazonas-Corps aus Dahome (West-  
afrika), welches in den größten Städten, so in Berlin,  
Köln u. großes Aufsehen erregte und Beachtung gefun-  
den hat, wird vom 19.—30. d. M. im zoologischen  
Garten zu Düsseldorf Vorfstellungen geben. Die Gruppe,  
unter der Obertriergerin „Jumma“ stehend, zählt 24  
weibliche und 14 männliche Krieger. Ein Besuch der  
Schaufstellung ist interessant und dürfte sich empfehlen.

(k) Herdt, 13. Aug. Ein Schultenbrach beim  
Kingen mit einem Kameraden einen Arm. — Heute  
morgen entkamen zwischen 2 Arbeitern am Krähnen ein  
Streit, der schließlich in Thätlichkeiten überging. Mit  
einer Schaufel schlug der eine seinen Gegner wuchtig  
gegen den Kopf, so daß der Geschlagene bewußtlos  
hinfiel. Durch die Dazwischkunft eines anderen Ar-  
beiters wurde noch größeres Unheil verhütet. Verletzte  
Hilfe mußte ohne Verzug herbeigeholt werden.

§ Eine Schiffsmagd, welche im Begriffe stand, ihrem  
Herrn 200 Mark zu stehlen, wurde auf freier Hand  
ertrapt. Ihre Strafe war sofortige Entlassung.  
(k) Herdt, 13. Aug. Unter Schlägen findet  
nun doch statt. Im letzten Augenblicke hat man eine  
Einigung mit den Wirthsen erzielt. Das Fest wird in  
den Sälen und Anlagen des Votales „Für schönen  
Anblick“ nächsten Sonntag, Montag und Dienstag ge-  
feiert werden. Samstag beginnen die Festlichkeiten  
mit Poffenstreich und Fackelzug, Sonntag Morgen ist  
nach dem Hochamt Parade, Montag Morgen h. Messe  
für die verstorbenen Schützen, danach Vogel-schießen,  
Dienstag Krönungsball. Der Verein zählt jetzt schon  
180 aktive und 60 passive Mitglieder. Mit dem Auf-  
schlagen der Buden hat man begonnen.

§ Düsseldorf Chronik, 13. August. Ein  
Stromer betrat in einem Hause zu Düssel, erhielt  
auf eine Gabe. Raum war er fort, da vermisste die  
Frau einen Hundertmarkschein, den sie auf den Tisch  
gelegt hatte.

— An der Kirche zwischen Ober- u. Niedercassell ist  
das Mauerwerk soweit vollendet, daß der Dachstuhl  
aufgestellt werden konnte.

— Heute Morgen versuchten zwei Burschen, auf  
dem Markte einen Korb mit verschiedenen Waaren zu  
stehlen und waren im Begriff, mit denselben davonzu-  
laufen, als der Eigenthümer hinzukam. Die Burschen  
ließen den Korb zurück und eilten davon, sie konnten  
auch leider nicht entkommen werden.

— Die Radfahrer nehmen sich heraus, auch die  
durch Schilder bezeichneten Reizege zu befahren, ob-  
gleich das Befahren dieser Wege durch § 34 der Stra-  
ßenpolizeiverordnung verboten ist. Ein Radfahrer  
war dieserhalb protokolliert, vom Schöffengerichte jedoch  
freigesprochen worden, weil ein Velociped kein Fuhr-  
werk sei. Das Berufungsgericht nahm auch an, ein  
Fuhrwerk sei kein Fuhrwerk, allein das Fortbewegen  
auf demselben sei doch als Fahren zu bezeichnen, ver-  
urtheilte deshalb den Radfahrer zu 1 M. Strafe und in  
die nicht unbedeutenden Kosten beider Instanzen.

§ Neersen, 12. Aug. Ein erschütternder Todes-  
fall ereignete sich am letzten Samstage hier. Eine  
Frau kam von der Heuarbeit aus dem Wrold nach  
Hause und setzte sich im Wohnzimmer auf einen Stuhl;  
nach einigen mit ihren Kindern gesprochenen Worten  
fiel sie todt zusammen. Man denke sich den Schrecken  
der armen Kinder! Da der Vater dieser Familie vor  
etwa vier Wochen gestorben und seitdem kein Er-  
wachsener beerdigt worden, wurde die Frau zur Erde  
ihres Gatten zur letzten Ruhe gebettet.

§ Wüllich, 12. Aug. Die Infanzja, welche unter  
den Fledern des Herrn Vierbaureibers Joseph  
Hausman hier selbst ausgebrochen war, ist nunmehr,  
wie vom hiesigen Landratsamte bekannt gemacht wird,  
erloschen.

§ Trier, 12. Aug. Von der ersten öffentlichen  
Ausstellung des h. Modes, welche auf Veranlassung  
des Kaisers Maximilian durch den Erzbischof und Kur-  
fürsten Richard Gröben im Jahre 1512 vom 14.  
April ab 23 Tage lang stattfand, ist noch ein aus 28  
Strophen bestehendes gedrucktes Wallfahrtsbüchlein ver-  
handen, welches sich im Besitze des Seminar-Musik-  
lehrers zu Neuwied befindet. Dasselbe ist außerst  
schönvoll, von echt katholischem Geiste durchweht.  
Das Büchlein, laut der „Köln. Volksztg.“, demnächst  
in neuer Auflage erscheinen.

#### Gerechliches.

§ Düsseldorf, 14. August. (Strafkammer.)  
Des Betrugs und des versuchten Diebstahls waren an-  
geklagt die Tagelöhner Ernst H. und Karl E. zu Düs-  
seldorf. Letzterer ist bereits wegen Diebstahls bestraft.  
Der H. schickte den E. zu der Händlerin Schlaf, dort  
eine Bierkare zu leihen. Die Frau ließ die Kasse.  
E. verlaute gleich letztere, die einen Werth von 60  
M. hatte, für 7 M.; das Geld wurde verzehrt. Am  
folgenden Tage wollten die beiden Burschen von einem  
Hofe an der Schmiedestraße ein Dreirad stehlen, mußten  
jedoch von dem Diebstahl Abstand nehmen, weil  
ein Rad an dem Fuhrwerk fehlte. Die Strafkammer  
verurtheilte den H. zu 3, den E. zu 4 Monaten Gefäng-  
niß. — Der zu Hudenbroich wohnende Fabrik-  
arbeiter Jonas G. hat viel Streit mit seiner Frau.  
Am 7. Juli, Morgens schon um 1/5 Uhr, kamte  
er mit ihr, er nahm das Brodmesser vom Tische und  
brachte ihr mehrere Wunden an der Schulter bei. Die  
Frau schrie um Hilfe, Jonas lief davon und sprang  
in die Wupper. Er wurde herausgezogen und dem  
Bürgermeister vorgeführt. Heute gelang es die Wüh-  
bandlung ein, legte jedoch seiner Frau die Schuld an  
den Unfrieden in der Ehe bei. Die Strafkammer ver-  
urtheilte den G. zu 4 Monaten Gefängniß. — Heute  
kam noch einmal die Sache gegen den Tagelöhner  
Joseph E. aus Holzheim zur Verhandlung, der ange-  
klagt war, bei Gelegenheit einer Namensstagsfeier  
am 7. Juni den Joseph Sch. durch einen Messerstich  
verletzt zu haben. Die geladenen Schutzeugen wußten  
von der Sache nichts. Der Herr Staatsanwalt bean-  
tragte gegen den G. eine Gefängnißstrafe von einem  
Jahre, die Strafkammer erklärte nach dem Antrage.

Die jungen Se-  
stimme zu Sa-  
Michael S. au-  
angeklagt, wurde  
aus Düsseldorf,  
wegen Kuppel-  
Johann Anton  
Unter-schlagung  
affektirte Joseph  
nach wohnen,  
angeklagt. Sie  
den schlaue Pa-  
ging in's Postge-  
ob in den Hä-  
sendungen abh-  
Dann sagte er  
an den Schalter  
verlangend. E  
anweisung und  
ihm nicht, denn  
nicht, er berethe  
schien dem Sch-  
Widtrath hinge-  
gelang es, einen  
Postanweisung  
zweiten Male er-  
holen, wurde er  
urtheilte den G.  
8 Monaten Gef-  
Der Knecht  
turzem zu 3 M  
in Grimlingham  
erhielt er noch  
des Fabrikarbeit  
unter-schlagung  
Kasse zu erhebe

Der Dre-  
a. M. wird von  
triplex officio  
im Brevier gele-  
türlich an den  
obneidest jetzt so  
ergab sich nun  
Worte als Chron-  
Wäge dies ein  
Erhaltung des  
neueren Dreibe-  
Sich be-  
forschungen ist  
des am 10. Juli  
reichsgeschäft  
Rathshaus bei  
Ermittlung des  
1000 Mark ist  
und dem Schaff-  
erhöht worden.

§ Aschaffen-  
Thal, der ein W-  
gehören Abend  
thätigkeitsanstalt  
darauf Folgende  
standort der  
geheime Kranke  
Sein von Dami-  
Anfall als Mal-  
nach Bonn von  
schwierigen Patien-  
taum hatte Wom-  
auf ihn zuprugen  
Dauer einen Sto-  
alsbald eine Ver-  
eilte Hilfe zur  
Nach geschene-  
ganz gleichgültig  
fort nach dem  
ten. Er schien  
ständig bewußt  
Wien, 12.

glücklich, welche  
Richter gefallen  
richtigen vor: Die  
hat in der Nähe  
den Wacsta-Wa-  
Nachmittags be-  
Vorons mit ih-  
hinans, um die  
Schwestern be-  
zurück und erma-  
nichtig zu sein.  
Schwestern, die  
und die schäbri-  
Baronesse Laura  
seins wegen am  
allerlei harmlose  
Stelle und ver-  
sicheren und Ba-  
nen augenblicklich  
mit. Baronesse  
gleichfalls am U-  
der hergebrachte  
Müllerburschen i-  
Seile nach den  
halbtodt, als man  
liegt tiefer zu-  
hinwieder, welche  
die Rettungshaf-  
worden, daß die  
Theilnahme für  
eine große. Bar-  
um seine Kinder  
Die unglück-  
lächlich der Er-  
del sich die allge-  
lichen Gefährten  
find die folgenden  
nennen:

Die Fürstin i-  
Ergitzationsstadi-  
Zeit in eine Ver-  
welcher sie sog-  
das Leben einer  
hat, sich nicht me-  
Richts im Inner-  
kraft der Für-  
fort und erlesene  
lon sind zahlreich  
man findet dar-  
Bonboner Zeitsch-  
des Bäckermatte



